

Helmut Willems *Hrsg.*

Konzepte und Methoden der Jugendberichterstattung

Wissenschaftliche Herausforderungen
und Perspektiven

Konzepte und Methoden der Jugendberichterstattung

Helmut Willems (Hrsg.)

Konzepte und Methoden der Jugend- berichterstattung

Wissenschaftliche
Herausforderungen
und Perspektiven

Herausgeber
Helmut Willems
Universität Luxemburg, Luxemburg

ISBN 978-3-658-04300-1

ISBN 978-3-658-04301-8 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-04301-8

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.
www.springer-vs.de

Inhaltsverzeichnis

A. Einführung

1. Konzeptionelle und methodologische Herausforderungen der Jugendberichterstattung <i>Helmut Willems</i>	9
--	---

B. Konzepte und Methoden nationaler, regionaler und kommunaler Jugendberichte

2. Ein partizipatives Modell der Wissensgenerierung – Der luxemburgische Jugendbericht <i>Christiane Meyers, Andreas Heinen & Helmut Willems</i>	15
3. Konzeption und Umsetzung einer regional differenzierenden Sozialberichterstattung in Rheinland-Pfalz <i>Christian Schrappner</i>	29
4. Themenzentrierte und wirkungsorientierte Jugendberichterstattung: Das Beispiel des 3. Kinder- und Jugendberichtes des Saarlandes <i>Erik Schäffer</i>	61
5. Kommunale Jugendberichterstattung als kleinräumige Politikberatung - Annäherungen an eine vielfältige Praxis zwischen Jugendhilfeplanung und sozialwissenschaftlicher Praxisforschung <i>Maria Bitzan</i>	79
6. Konzepte und Methoden der Jugendberichterstattung in Österreich <i>Johann Bacher & Marina Hahn-Bleibtreu</i>	103

7. Integrationsberichte als Sozialberichterstattung – Konzepte, Methoden, Reflexionen <i>Dieter Filsinger</i>	115
--	-----

8. Wohlbefinden von Kindern – ein vernachlässigtes Thema in der europäischen Sozialberichterstattung <i>Pasqualina Perrig-Chiello & Sara Hutchison</i>	137
---	-----

C. Forschung als Grundlage der Jugendberichterstattung

9. Surveyforschung als Grundlage für die Sozialberichterstattung: Herausforderungen und Probleme <i>Christian Alt & Walter Bien</i>	153
--	-----

10. Indikatorenbildung in der Jugendforschung: Aspekte internationaler Partizipations- und Längsschnittforschung <i>Franziska Wächter, Johann de Rijke, Martina Gille & Wolfgang Gaiser</i>	165
--	-----

D. Jugendberichterstattung als Herausforderung für die Wissenschaft

11. Die Rolle der Wissenschaft in der Jugendberichterstattung - Ergebnisse einer qualitativen Studie <i>Marianne Lück-Filsinger</i>	187
--	-----

12. Kinder- und Jugendberichterstattung in der Bundesrepublik Deutschland <i>Christian Lüders</i>	199
--	-----

Autoren	221
----------------------	-----

A. Einführung

1. Konzeptionelle und methodologische Herausforderungen der Jugendberichterstattung

Helmut Willems

Sozialberichterstattung als eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme sowie als Grundlage und Instrument der Orientierung und Entscheidungsvorbereitung von politischen Akteuren wird in den letzten Jahren verstärkt eingefordert. Ob auf kommunaler, regionaler, nationaler oder internationaler Ebene; die Nachfrage politischer und institutioneller Entscheider nach einer sozialwissenschaftlichen und unabhängigen Berichterstattung zur Bestandsaufnahme über soziale Phänomene und Entwicklungen sowie zur Legitimation politisch-administrativer Entscheidungen und Gesetzesvorhaben ist deutlich gestiegen.

Die Sozialberichterstattung dient ihren Adressaten also sowohl als wissenschaftliche Bestandsaufnahme, als auch als Grundlage und Instrument der Orientierung und zur Entscheidungsvorbereitung. Dabei sind thematisch fokussierte Berichte (wie Armutsberichte, Bildungsberichte, Berichte zur demographischen Entwicklung, usw.) von auf bestimmte Zielgruppen ausgerichteten Berichten (Jugendbericht, Kinderbericht, Altenbericht, Familienbericht, usw.) zu unterscheiden.

Die Sozialwissenschaft hat sich meist bereitwillig diesen Aufgaben gestellt; bedeutet es doch auch eine Anerkennung der wissenschaftlichen Kompetenzen und Verwendung von Forschungsergebnissen für gesellschaftliche und politische Belange. Die Wissenschaftler führen entsprechende Berichtsaufgaben sowohl in eigener Autonomie durch, arbeiten jedoch auch als Experte an Kommissionen und Berichten mit.

Allerdings hat sich die Sozialwissenschaft bisher vergleichsweise wenig mit den theoretisch-konzeptionellen wie auch den methodischen Fragen beschäftigt, die mit der Berichterstattung als einer hybriden Form der Generierung von Wissen verbunden sind.

Der vorliegende Band befasst sich aus einer wissenschaftlichen Perspektive heraus vor allem mit den Erfahrungen, die mit unterschiedlichen Konzepten der Berichterstattung („theory driven“, „data driven“, „concern driven“ reporting) und mit unterschiedlichen methodologischen Strategien (quantitative Datenanalysen; Metaanalysen; Sekundäranalysen; amtliche Statistiken; qualitative

Datenanalysen; Triangulationen oder partizipative Ansätze) in verschiedenen Ländern gemacht worden sind.

Dabei sollen neben einer Darstellung neuer Ansätze und Entwicklungen vor allem auch offene Fragen und Probleme, die mit der Verwendung unterschiedlicher Methoden und Daten in der Sozialberichterstattung verbunden sind, dargestellt werden.

Der vorliegende Band geht zurück auf einen Workshop, der im Wintersemester 2011/12 an der Universität Luxemburg durchgeführt wurde.¹ Die Autoren stellen einen ausgewählten Kreis von Wissenschaftlern, Forschern und Fachleuten dar, die Erfahrungen in der Jugendberichterstattung haben und sich mit Fragen der Konzeption und Methodologie der Sozial- und insbesondere der Jugendberichterstattung beschäftigen.

Der *erste Beitrag* ist von Christiane Meyers, Andreas Heinen und Helmut Willems verfasst und beschäftigt sich mit der Jugendberichterstattung in Luxemburg. Der Beitrag beschreibt die Partizipation von Experten aus Politik, Fachpraxis und Wissenschaft als spezifisches Verfahren der Berichterstellung. Er zeigt auf, wie das Wissen der Experten mit Hilfe unterschiedlicher Methoden für die Jugendberichterstattung nutzbar gemacht werden kann und welche Herausforderungen sich daraus für eine wissenschaftliche Berichterstattung ergeben.

Die Konzeption und Umsetzung einer regional differenzierenden Sozialberichterstattung in Rheinland-Pfalz ist Inhalt des *zweiten Beitrages* (verfasst von Christian Schrapp). Im Rahmen dieser Berichterstattung wurde ein Indikatorenkonzept entwickelt, welches an das internationale Konzept des „Child Well-being“ angelehnt ist. Der Beitrag zeigt für das Bundesland Rheinland-Pfalz, wie ein Child Well-being-Index über die drei Dimensionen „Lebensbedingungen“, „Wohlfahrt“ und „Handlungsräume“ operationalisiert werden kann. Dieser Index ermöglicht es, das mehrdimensionale Phänomen Well-being anhand eines einzigen Wertes abzubilden und regional differenziert darzustellen (z.B. Stadt-Land-Gefälle).

Der *dritte Beitrag* (von Erik Schäffer) zeigt anhand des dritten saarländischen Kinder- und Jugendberichtes zum Schwerpunktthema „Kinderschutz“ die Wirkung von präventiven Maßnahmen im Feld des Kinderschutzes auf. Des Weiteren werden die zentralen Handlungsempfehlungen des angesprochenen Berichtes für wirksamen Kinderschutz und die Wirksamkeit von präventiven Maßnahmen vorgestellt.

Der *vierte Beitrag*, verfasst von Maria Bitzan, beschäftigt sich mit der Jugendberichterstattung auf kommunaler Ebene. Die Autorin zeigt wie der Prozess der kommunalen Jugendberichterstattung als Medium genutzt werden kann, um

¹ Der Workshop unter dem Titel „Konzepte und Methoden der Jugendberichterstattung“ fand am 17. und 18. November 2011 statt.

den jugendpolitischen Diskurs in Kommunen (v.a. Gemeinden kleinerer und mittlerer Größe) voranzubringen. Im Beitrag wird beispielhaft aufgezeigt, wie die kommunale Jugendberichterstattung durch den unmittelbaren Zusammenhang zwischen Analyse- und Gestaltungsaufgabe direkt auf Verwendungszusammenhänge bezogen werden kann. Die enge Zusammenarbeit von Berichterstattern mit Betroffenen und Fachkräften wird dabei als eine zentrale Voraussetzung für eine gewinnbringende Berichterstattung hervorgehoben.

Im folgenden Beitrag (*sechster Beitrag*) geben Johann Bacher und Marina Hahn-Bleibtreu einen näheren Einblick in die Jugendberichterstattung in Österreich. Ausgehend von dem sechsten Jugendbericht reflektiert ihr Beitrag die Frage, inwiefern der Bericht die zentralen Kriterien einer wissenschaftlichen Jugendberichterstattung erfüllt sind und diskutiert abschließend einige konzeptuelle Herausforderungen die sich daraus für die zukünftige Jugendberichterstattung in Österreich ergeben.

Der Beitrag von Dieter Filsinger (*siebter Beitrag*) handelt von Integrationsberichten als neuere Formen der Sozialberichterstattung in Deutschland. Der Beitrag zeigt, dass gerade mit der Jugendberichterstattung viele Gemeinsamkeiten bestehen. Integrationsberichte fokussieren wie die Jugendberichte, eine spezielle Bevölkerungsgruppe und nicht die Gesamtbevölkerung. Auch im Hinblick auf die empirischen Problemstellungen lassen sich Gemeinsamkeiten zwischen der Integrations- und Jugendberichterstattung feststellen. Fokus ist beispielsweise die Stellung (der Jugendlichen oder Migranten) in der sozialen Verteilungsstruktur (Bildung, Einkommen, Prestige uvm.) eines Landes.

Der *achte Beitrag* wurde von Pasqualina Perrig-Chiello und Sara Hutchison verfasst und behandelt ein lange Zeit vernachlässigtes Thema in der europäischen Sozialberichterstattung - die Berichterstattung über das Wohlbefinden von Kindern. Der Beitrag macht deutlich, dass gerade für die Kinder als Altersgruppe große Forschungslücken bestehen und dass es hier häufig an grundlegenden Daten mangelt. Erst in den letzten Jahren steigt die Zahl der Studien und Veröffentlichungen zum Thema Wohlbefinden von Kindern. Diese sind sowohl für den wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt, als auch für die Praxis von großer Relevanz, da viele offene und kontrovers diskutierte Fragen zu klären sind, welche bisher noch nicht über eine ausreichende empirische Datenbasis verfügen (z.B. in Bezug auf Chancen und Ressourcen oder den Alltag von Kindern).

Der *neunte Beitrag* von Christian Alt und Walter Bien diskutiert die Chancen, Herausforderungen und Probleme der Nutzung von Surveydaten für die Sozialberichterstattung. Die Autoren erläutern, wie mittels Umfragedaten (als Ergänzung zu amtlichen Daten) die spezifischen subjektiven Lebenslagen und Lebensverhältnisse von Kindern und Jugendlichen auf der Individualebene abgebildet werden können.

Aspekte internationaler Partizipations- und Längsschnittforschung im Rahmen der EUYOUPART-Studie („Political Participation of Young People in Europe – Development of Indicators for Comparative Research in the European Union“) ist Thema des *zehnten Beitrages* (von Franziska Wächter, Johann de Rijke, Martina Gille, Wolfgang Gaiser). Der Beitrag gibt zunächst einen Überblick über die zentralen Fragen der länderübergreifenden Erhebung und die Problematik, dass ein solches Erhebungsvorhaben sich über den gesamten Forschungsprozess mit einer Vielzahl von Unterschieden (z.B. rechtlich, historisch, kulturell, sozial oder wirtschaftlich) zwischen den teilnehmenden Ländern auseinandersetzen muss. Im Anschluss daran wird die Frage der Stabilität von politischem Verhalten, anhand eines Panelvergleiches (DJI-Jugendsurvey von 2003; deutsche Teiluntersuchung von EUYOUPART) aufgegriffen. Zum Abschluss werden Fragen einer möglichen Aktualisierung und Erweiterung von Instrumenten zur Erfassung politischer Partizipation diskutiert.

Der *elfte Beitrag* von Marianne Lück-Filsinger befasst sich mit der Rolle der Wissenschaft im Rahmen der Jugendberichterstattung. Grundlage des Textes sind drei Fallstudien aus dem Bereich der Kinder- und Jugendberichterstattung in Deutschland. Das Forschungsinteresse des Beitrages liegt in der praktischen Realisierung der Berichterstattung und den Strategien zur Lösung von (Entscheidungs-) Problemen sowie der Rolle der Wissenschaft im Berichterstattungsprozess. Anknüpfungspunkt für das Untersuchungsinteresse ist die Tatsache, dass am Prozess der Berichterstattung heute neben der Wissenschaft viele weitere Akteure beteiligt sind (politisch-administrative Akteure, Jugendhilfe-Institutionen, Fachpraxis). Aus der Vielzahl an unterschiedlichen Interessen und Sichtweisen der beteiligten Parteien sind im Rahmen der Berichterstattung immer wieder Aushandlungsprozesse (z.B. über gültiges und relevantes Wissen) und das (Neu-)Arrangement von unterschiedlichen Deutungsmustern zu durchleben.

Im *zwölften Beitrag* gibt Christian Lüders einen Überblick über die Kinder- und Jugendberichterstattung in Deutschland. Besonderer Fokus liegt auf der Berichterstattung auf Bundesebene. Der Beitrag beschäftigt sich zuerst mit den gesetzlichen Regelungen der Kinder- und Jugendberichterstattung. Im Anschluss werden Entwicklungen und Erwartungen der Kinder- und Jugendberichterstattung auf Bundesebene aufgeführt und die Adressaten der Berichte vorgestellt. Es folgt ein Blick auf die Funktionen der Berichte und die Resonanz auf vergangene Berichte. Abschließend gibt der Beitrag einen Ausblick auf zukünftige Herausforderungen der Kinder- und Jugendberichterstattung, die sich aus der zunehmenden Koppelung und Verflechtung von Wissenschaft, Politik, Fachpraxis, Medien und Öffentlichkeit bei der Generierung von Wissen ergeben.

B. Konzepte und Methoden nationaler, regionaler und kommunaler Jugendberichte

2. Ein partizipatives Modell der Wissensgenerierung – Der luxemburgische Jugendbericht

Christiane Meyers, Andreas Heinen & Helmut Willems

Die Berichterstattung über die Situation von Kindern und Jugendlichen hat in vielen europäischen Ländern bereits eine lange Tradition (Richter & Coelen, 1997). Hier werden in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen Berichte über die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen erstellt. In Luxemburg wurde erst mit dem Jugendgesetz von 2008 (Loi du 4 juillet 2008 sur la jeunesse, 2008) die rechtliche Grundlage für eine regelmäßige und dauerhafte Berichterstattung über Jugendliche geschaffen. Der erste Bericht, der auf dieses Gesetz zurückgeht, wurde im Jahr 2010 veröffentlicht (Ministère de la Famille et de l'Intégration, 2010).

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit dem Konzept dieses Berichtes und geht dabei vor allem auf die Partizipation von Experten als methodisches Verfahren ein. Im Mittelpunkt der Argumentation steht die Hypothese, dass eine wissenschaftliche Jugendberichterstattung auf vielfältige Weise von der Beteiligung von Experten anderer Fachdisziplinen, aus Praxisfeldern und Verwaltungsbereichen profitieren kann. Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass heute auch außerhalb des Wissenschaftsbetriebs und den originär dafür zuständigen Institutionen (Universität, Forschungsinstitute) Wissen und wissenschaftliche Expertise vorhanden sind, die für eine Jugendberichterstattung nutzbar gemacht werden können. Der Beitrag zeigt am Beispiel der Jugendberichterstattung in Luxemburg, auf welche Weise das Fach- und Erfahrungswissen von Experten zur Berichterstellung beiträgt und welche Chancen aber auch Herausforderungen sich aus dieser Vorgehensweise für eine wissenschaftliche Berichterstattung ergeben.

1 Jugendberichterstattung im Kontext neuer Formen der Wissensproduktion

Im Prozess der funktionalen Differenzierung gesellschaftlicher Systeme (Wissenschaft, Recht, Politik, Wirtschaft, Medien) hat sich die Wissenschaft zu einem eigenständigen, nach außen hin abgrenzbaren System entwickelt (Schi-

mank, 2012). Als Teilsystem moderner Gesellschaft zielt es darauf ab, als intersubjektiv wahr anerkannte Aussagen über die Welt zu formulieren.

Im gegenwärtigen wissenssoziologischen Diskurs wird auf die Auflösungstendenzen dieser Differenzierung verwiesen. Dahinter steht die Feststellung, dass heute auch über das Wissenschaftssystem hinaus, in anderen gesellschaftlichen Bereichen vielfältige Formen von Wissen bestehen: das Wissen ist in andere Teilsysteme diffundiert und hat dort an Bedeutung gewonnen. Als Beispiele gelten im Wirtschaftssystem z.B. der Bedeutungsgewinn wissenschaftlicher Erkenntnisse für die Innovationsfähigkeit von Unternehmen (Pharmaindustrie) oder im politischen System die Verwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse als Grundlage und Legitimation für politische Entscheidungen („evidence-based policy“). Weingart (2001) spricht von den zunehmenden Verflechtungen zwischen Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Fachpraxis, Medien und Öffentlichkeit.

Diese Entwicklung ist auch Gegenstand der oft rezipierten Veröffentlichung von Gibbons et al. (1994) zu den neuen Formen der Wissensproduktion. Hier beschreiben die Autoren den Übergang von dem traditionellen Modus (MODE 1) der Wissensproduktion hin zu einem neuen Modus (MODE 2). Dieser neue Modus zeichnet sich durch ein höheres Maß an Transdisziplinarität und einer stärkeren Berücksichtigung des Anwendungskontextes aus. Diese Form ist weiterhin dialogisch und partizipativ ausgerichtet; Forscher und Forschungsobjekte stehen in einem stärkeren wechselseitigen Austausch.

Bei der Sozialberichterstattung als Auftragsforschung von Politik oder Verwaltung spielt der Anwendungskontext ebenfalls eine bedeutende Rolle. Dies liegt vor allem darin begründet, dass die politischen Entscheidungsträger und die Akteure der Fachpraxis zu den Adressaten der Berichte gehören; dagegen spielt die Rezeption innerhalb des Wissenschaftsbetriebes eine vergleichsweise geringe Rolle. Als Auftragsforschung sind Sozial- und Jugendberichte daher immer auch mit der Erwartung konfrontiert, nicht nur wissenschaftliches Wissen zu produzieren sondern vor allem Wissen bereitzustellen, welches für die Steuerung von Politik und Fachpraxis relevant und verwendbar ist („Verwendungsforschung“).

2 Jugendforschung in Luxemburg als Grundlage der Jugendberichterstattung

Um die Organisation und konzeptionelle Ausrichtung des luxemburgischen Jugendberichtes besser zu verstehen erscheint es wichtig, einen Blick zurück auf die Entstehungsgeschichte der Jugendforschung in Luxemburg zu werfen.

Die luxemburgische Jugendforschung ist noch recht jung. Erst seit Mitte der 1990er Jahre wurde die Institutionalisierung einer kontinuierlichen Jugendfor-

schung vorangetrieben. Dabei entwickelte sich die Jugendforschung nicht wie in vielen anderen Ländern aus Fachdisziplinen einer Universität oder wissenschaftlichen Einrichtung heraus sondern wurde in Zusammenarbeit von Fachleuten aus sehr unterschiedlichen Handlungsfeldern von Politik, Forschung und Praxis aufgebaut. Diese enge Zusammenarbeit fand ihren Ausdruck auch in der Ausrichtung der Forschungsförderung und -kooperation.

Rückblickend kann zwischen zwei Phasen unterschieden werden, die jeweils durch ein spezifisches Modell der Forschungsförderung und -kooperation gekennzeichnet sind.

Das erste Modell basierte auf einer Konvention zwischen dem Jugendministerium¹ und dem im Jahr 1995 gegründeten Zentrum für Jugendforschung CESIJE („Centre d’Études sur la Situation des Jeunes en Europe“) zu dessen Aufgaben die Forschung, Evaluation, Dokumentation und Beratung im Jugendbereich gehören. Unter den Gründungs- und Verwaltungsratsmitgliedern des unter der Rechtsform einer asbl („association sans but lucratif“²) geführten CESIJE befanden sich Vertreter des SNJ („Service National de la Jeunesse“) und des ISERP („Institut supérieur d’études et de recherches pédagogiques“)³. Sie förderten in den ersten Jahren den Aufbau einer eigenständigen luxemburgischen Jugendforschung mit der Unterstützung von weiteren Fachleuten aus Luxemburg und dem europäischen Ausland (Berg & Wirtgen, 1999).

Ein neues Modell wurde im Zuge der Integration des CESIJE in die Forschungseinheit INSIDE („Integrative Research Unit on Social and Individual Development“) an der Universität Luxemburg umgesetzt. Mit einem Kooperationsabkommen zwischen der Universität und dem Familien- und Integrationsministerium („Ministère de la Famille et de l’Intégration“, im Folgenden: Familienministerium) wurde die Zusammenarbeit zwischen Jugendpolitik und Jugendforschung ab 2007 auf eine neue Grundlage gestellt (Milmeister, 2011). Die Jugendforschung wurde damit in die noch junge luxemburgische Universität (gegründet 2003) integriert und profitiert einerseits von der Vernetzung mit weiteren jugendbezogenen Forschungsfeldern an der Universität, insbesondere in-

¹ Zwischen 1994 und 1999 lag die Zuständigkeit für die Jugendpolitik beim Jugendministerium, das nur in dieser Legislaturperiode als eigenständiges Ministerium bestand.

² Verein ohne Gewinnzweck, vergleichbar mit der Rechtsform des eingetragenen Vereins (e.V.) in Deutschland.

³ Der SNJ ist als nationaler Jugenddienst dem Ministerium für Familie und Integration unterstellt und unterstützt die Jugendlichen und die Jugendorganisationen im Bereich der außerschulischen Bildung, der sozio-kulturellen Aktivitäten, der Ausbildung von Jugendbetreuer(inne)n sowie der Jugendinformation. Er fördert die Kooperation zwischen Jugendorganisationen, Regierung und Verwaltung und arbeitet mit den Kommunen zusammen. Das ISERP ist die Hochschule, an der die Ausbildung der Grundschullehrer in Luxemburg bis zum Jahr 2003 stattfand. Danach wurden die Aktivitäten von der neugeschaffenen Universität Luxemburg übernommen.

nerhalb der Forschungseinheit INSIDE und andererseits auch von der fortbestehenden Kooperation mit dem für Jugendpolitik zuständigen Familienministerium und weiteren Akteuren aus den Handlungsfeldern der politischen Administration und der Fachpraxis.

Ein Grund für die kontinuierliche Unterstützung der Jugendforschung durch das Familienministerium war von Beginn an die Erwartung, dass die Forschung im Sinne einer „evidence-based policy“ eine Wissensgrundlage für die Ausrichtung der luxemburgischen Jugendpolitik aber auch der Fachpraxis liefern soll (Ministère de la Famille et de l'Intégration, 2008). Aus der Perspektive der Jugendforschung war mit der Kooperation aber auch die Erwartung verbunden, das vorhandene Wissen in Politik und Praxis durch eine strukturierte Zusammenarbeit und einen kontinuierlichen Austausch auch für die Forschungsarbeit zu nutzen (Ko-produktion von Wissen). Die Ko-Produktion von Wissen und der Dialog zwischen Politik, Fachpraxis und Forschung war von Beginn an ein zentrales Strukturmerkmal der luxemburgischen Jugendforschung und wird im europäischen Diskurs mit der Metapher des „Magischen Dreiecks“ (Milmeister, Williamson, & Davidson, 2006) beschrieben.

3 Auftrag und Zielsetzung des luxemburgischen Jugendberichtes

Die Erstellung des Jugendberichtes geht zurück auf eine Entscheidung des luxemburgischen Parlamentes und der Verabschiedung des Jugendgesetzes vom 4. Juli 2008. Im Gesetz ist festgelegt, dass der für Jugendpolitik zuständige Minister dazu verpflichtet ist, der Abgeordnetenversammlung alle fünf Jahre einen Bericht zur Situation der Jugend in Luxemburg vorzulegen.

Auf der Grundlage des erwähnten Kooperationsabkommens zwischen der Universität und dem Familienministerium wurde die Forschergruppe des CESIJE der Forschungseinheit INSIDE an der Universität Luxemburg mit der Erstellung des Berichtes beauftragt. Die inhaltliche Ausarbeitung des Berichtes lag damit in den Händen von Wissenschaftlern und in ihrem Verantwortungsbereich.⁴ Der Berichtsprozess wurde von einer Steuerungsgruppe, zusammengesetzt aus Vertretern des Familienministeriums, des Nationalen Jugenddienstes sowie der Universität Luxemburg, begleitet. Hier wurde in regelmäßigen Abständen über die Konzeption sowie die inhaltliche Ausrichtung des Berichtes beraten.

Für den Bericht existierte kein Auftrag in schriftlicher Form. Von Seiten des Ministeriums wurden im Rahmen der Steuerungsgruppe lediglich einige Erwar-

⁴ Damit unterscheidet sich der luxemburgische Bericht von sogenannten „administrativen Berichten“, bei dem alleine die Akteure aus der Verwaltung für die Erstellung des Berichtes verantwortlich sind (Lück-Filsinger, 2006).

tungen und Vorgaben an den Bericht konkretisiert. Folgende fünf Eckpunkte sind hier zu nennen: (1) Der Bericht soll als Gesamtbericht konzipiert sein und eine umfassende Beschreibung zu den aktuellen Lebenslagen der Jugendlichen liefern (kein Fokus auf ein spezifisches Thema); (2) bezüglich der Zielgruppe sollen Jugendliche im Alter zwischen 12 und 29 Jahren berücksichtigt werden; (3) der Bericht soll keine spezifische Darstellung und Evaluation jugendpolitischer Maßnahmen enthalten⁵; (4) der Bericht soll keine konkreten Handlungsempfehlungen definieren, wohl aber Herausforderungen und Handlungsbedarf für Politik und Fachpraxis aufzeigen (5) weiterhin hat der Bericht das Ziel, bestehende Daten- und Forschungslücken zu identifizieren, um auf dieser Grundlage zukünftige Forschungsbereiche zu definieren.

Diese Vorgaben bildeten für uns als Forschergruppe den Ausgangspunkt für die Entwicklung eines geeigneten Konzeptes. Innerhalb der Forschergruppe einigten wir uns auf einige konzeptionelle Grundsätze für die Berichterstellung:

Für die Erstellung des Berichtes soll auf verfügbare Sekundärdaten zurückgegriffen werden (Survey-Daten, administrative Datenbanken, Berichte und Studien) und keine eigenen Datenerhebungen durchgeführt werden. Allerdings soll der Bericht über einen reinen Datenbericht hinausgehen („data-driven“) und die Daten- und Ergebnisdarstellung auch in einen theoretischen Rahmen einordnen („theory-driven“). Weiterhin soll die inhaltliche Schwerpunktsetzung des Berichtes auch an den aktuellen Problemen und Herausforderungen junger Menschen in Luxemburg orientiert sein („concern-driven“). Demnach soll der Bericht thematische Schwerpunkte setzen und Fragestellungen vertiefen, die für die Beschreibung der Situation in Luxemburg von besonderer Relevanz sind.

Ein zentrales organisatorisches Prinzip bei der Berichterstellung war die Beteiligung von Experten aus den unterschiedlichen Handlungsfeldern von Politik, Fachpraxis und Wissenschaft. Die systematische Beteiligung war nicht von Beginn an geplant, sondern entwickelte sich im Laufe des Berichtsprozesses zu einer eigenen Strategie mit eigenen Zugängen und Methoden. Im folgenden Abschnitt wird näher auf die Hintergründe und Zielsetzungen der Expertenbeteiligung eingegangen.

⁵ Im Gegensatz dazu ist in Deutschland das Berichten über Bestrebungen und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe elementarer Bestandteil der Jugendberichterstattung und auch gesetzlich festgelegt (§ 84 Aches Buch Sozialgesetzbuch – Kinder- und Jugendhilfe – (SGB VIII)).

4 Die systematische Beteiligung von Experten aus Politik, Fachpraxis und Wissenschaft

4.1 Ausgangspunkt und Zielsetzung der Expertenbeteiligung

Zu Beginn der Berichterstellung stellte sich die Frage nach der Relevanz von bestimmten Themen und Fragestellungen die im Bericht berücksichtigt werden sollen. Ausgehend von der internationalen Jugendberichterstattung und den theoretischen Konzepten konnten wir eine erste Themensetzung für den Bericht festlegen (u.a. Bildung, Übergang in den Arbeitsmarkt, Gesundheit). Allerdings war es für uns schwierig, die Relevanz weiterer Themen und spezifischer Fragestellungen für die Beschreibung Jugendlicher in Luxemburg zu beurteilen. Hier sollte die Beteiligung von Experten dazu beitragen, die Relevanz bestimmter Themen und Fragestellungen des Berichtes zu reflektieren und weitere thematische Fokussierungen vorzunehmen („agenda setting“).

Weiterhin stellte sich uns die Frage nach der Verfügbarkeit von relevanten Daten als empirische Grundlage für den Bericht. Hier waren wir zu Beginn mit der Schwierigkeit konfrontiert, dass wir nur einen eingeschränkten Überblick über die vorhandenen und für uns relevante Datenquellen und Arbeitsstatistiken hatten. Von den Experten erwarteten wir uns, dass sie weitere Informationen insbesondere zu den für ihr Handlungsfeld relevanten Datenquellen haben (z.B. Arbeitslosenstatistik, Gesundheitsstatistik) und uns auch als „Türöffner“ bei der Datenbeschaffung eine Hilfe sind (etwa in den Ministerien und Verwaltungen).

Neben dem Ziel, Themen und Fragestellungen zu explorieren sowie Informationen und Zugang zu Daten zu erhalten, zeigte sich im Laufe des Berichtsprozesses, dass die Experten einen weitaus größeren Beitrag zum Bericht leisten könnten. Es ergaben sich eine Reihe weiterer Funktionen für den Jugendbericht:

- (1) Das Expertenwissen bildete eine wichtige Datengrundlage für den Bericht insbesondere im Zusammenspiel mit anderen (quantitativen) Daten. In einem mehrmethodischen Design erfüllte das Expertenwissen als qualitatives Datum mehrere Funktionen: Es konnte dazu beitragen, Erkenntnisse der Datenanalysen zu validieren und zu bestätigen (Verifikation), aber auch zusätzliche Informationen zu generieren (Komplementarität) und damit die Erkenntnisse zu vertiefen. Außerdem konnten die Daten eine Hilfestellung bei der Interpretation von Ergebnissen der quantitativen Datenanalysen geben (Synopsis) (Tashakkori & Teddlie, 2009).
- (2) Daneben konnte das Wissen der Experten auch als Grundlage für die Definition von Herausforderungen und Handlungsbedarf genutzt werden. Vor dem Hintergrund ihrer Praxiserfahrung konnten die beteiligten Experten beurtei-

len, welchen Stellenwert bestimmte Problemsituationen von Jugendlichen haben und inwieweit sie im Bericht als Handlungsbereiche definiert werden sollen.

- (3) Schließlich erfüllte die Beteiligung der Experten mit Blick auf die spätere Implementierung der Berichtsergebnisse in Politik und Praxis auch eine strategische Funktion. Da die Experten auch Adressaten des Berichtes waren, konnte durch ihre Beteiligung auch eine höhere Akzeptanz der Berichtsergebnisse erwartet werden.

4.2 Auswahl der Experten

Wie erfolgte nun die Auswahl und Rekrutierung der Experten? Ein zentrales Auswahlkriterium bildete die berufliche Position. Die Experten sollten in einem für die Altersgruppe Jugend relevanten Handlungsbereich beschäftigt sein sowie einen eigenen Verantwortungsbereich haben (leitende Position). Dabei haben wir uns an dem Expertenbegriff nach Meuser & Nagel (2005, S. 259) orientiert: Experte ist „wer [...] Verantwortung trägt für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle einer Problemlösung [...], wer über privilegierten Zugang zu Informationen über relevante Personengruppen, Soziallagen und Entscheidungsprozesse verfügt“.

Experten aus unterschiedlichen Handlungsfeldern wurden rekrutiert. Dazu zählen (1) Experten aus der Fachpraxis (der Kinder- und Jugendhilfe, der sozialen Arbeit, der Jugendarbeit aber auch der Schulen, des Gesundheitsbereiches, der Jugendverbände, der Jugendberufshilfe, usw.) (2) Experten aus diversen politischen und administrativen Handlungsfeldern (Familie, Kindheit, Bildung, Migration, usw.) sowie (3) Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen (Soziologie, Psychologie, Sozialpädagogik, usw.).

Die Rekrutierung der Experten erfolgte über verschiedene Zugänge und war auch von dem pragmatischen Ziel geleitet, Personen zu beteiligen, die einerseits über möglichst viel Verantwortung und Erfahrung in ihrem Handlungsfeld verfügen und andererseits auch eine hohe Bereitschaft mitbringen, sich aktiv an der Arbeit am Jugendbericht zu beteiligen.

Die Auswahl der Personen erfolgte dabei über mehrere Zugänge. Zum einen haben wir auf das Adressenverzeichnis der jeweiligen Ministerien bzw. Einrichtungen zurückgegriffen und hier Personen in leitender Position kontaktiert. Die Vertreter des Familienministeriums in der Steuerungsgruppe gaben uns weitere wichtige Hinweise zu Personen die für unser Vorhaben interessant sein könnten. Zum anderen sind wir auch nach dem Schneeballprinzip vorgegangen. Die betei-

ligten Experten nannten uns weitere Personen, die für eine Mitarbeit in Frage kommen.

Darüber hinaus konnten wir auch auf Kontakte zu Personen zurückgreifen, die bereits durch die Zusammenarbeit bei vorangegangenen Forschungsprojekten zustande gekommen waren.

4.3 Methodische Vorgehensweise

Die Beteiligung der Experten wurde mit Hilfe unterschiedlicher methodischer Verfahren umgesetzt.

Experteninterviews

Zu einem wichtigen methodischen Verfahren gehören Experteninterviews. Nach Meuser & Nagel (2010, S. 466) ist die „Erfassung von praxisgesättigtem Expertenwissen“ ein zentrales Ziel der Interviews.

Die Experteninterviews wurden zu Beginn der Berichterstellung durchgeführt und hatten für uns vor allem eine explorative Funktion. Mit den Interviews sollten spezifische Problemlagen Jugendlicher identifiziert sowie der aktuelle fachliche Diskurs in Luxemburg nachgezeichnet werden. Die Experteninterviews waren wichtig, weil insbesondere für Luxemburg nur wenige schriftliche Dokumentationen existieren. Insgesamt wurden 16 Experten aus verschiedenen jugendrelevanten Handlungsbereichen⁶ befragt. Die Interviews wurden leitfadengestützt von zwei Moderatoren durchgeführt. Sie wurden aufgezeichnet und anschließend transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet. Die Ergebnisse bildeten eine wichtige Datengrundlage, die unsere Auswahl von Themenbereichen und Formulierung relevanter Fragestellungen maßgeblich beeinflusste.

Konferenz und Workshops

Eine weitere Beteiligung von Experten erfolgte im Rahmen einer öffentlichen Konferenz und anschließenden Workshops an denen etwa 50 Fachleute aus Politik, Fachpraxis und Wissenschaft teilnahmen.

Die öffentliche Konferenz bestand aus themeneinführenden Vorträgen durch Vertreter des Familienministeriums sowie der Forschergruppe. Die Vertreter des Ministeriums erläuterten die gesetzliche Grundlage und politischen Ziele des Jugendberichtes während wir als Forschergruppe aus einer wissenschaftli-

⁶ u.a. Familien- und Kinderhilfe, Kinderbetreuung, Bildungssystem, Arbeitsmarkt, Transitionsmaßnahmen, Jugendarbeit, Gesundheit, Migration, Genderforschung.

chen Perspektive Einblick in den aktuellen Stand der Vorbereitungen und der Vorgehensweise zum Jugendbericht (u.a. Methoden, Datengrundlage) gaben.

Im Anschluss an die Konferenz fanden drei Workshops statt, die einen interaktiven, diskursiven Charakter hatten. Den teilnehmenden Experten wurde hier die Gelegenheit gegeben, über das Konzept und die inhaltliche Ausrichtung des Jugendberichtes zu diskutieren. Die Diskussionsgrundlage bildete ein erster Konzeptentwurf des Berichtes, der neben einer Übersicht der geplanten Themenschwerpunkte auch die relevanten Fragestellungen beinhaltete. Das vordergründige Ziel der Workshops bestand darin, von den Experten ein Feedback zu diesem Entwurf zu erhalten. Als Forschergruppe interessierte uns vor allem die Meinung der Teilnehmer zu den vorgeschlagenen inhaltlichen Schwerpunkten: Ob der Entwurf aus ihrer Sicht die wichtigen Themen berücksichtige aber auch welche weiteren Themen und Fragestellungen zur Beschreibung der Situation junger Menschen in Luxemburg relevant sein könnten. Die Teilnehmer gaben vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen in ihrem Handlungsfeld wichtige Einschätzungen zu aktuellen Problemlagen und Herausforderungen in Luxemburg. Die Ergebnisse der Workshops bildeten für uns eine wichtige Informationsgrundlage für die weitere Diskussion über die inhaltliche Ausrichtung des Berichtes.

Fokusgruppen

Nach den Experteninterviews und Workshops zu Beginn des Berichtsprozesses folgte eine weitere Phase der Expertenbeteiligung. Hier wurde mit dem Verfahren der Fokusgruppen gearbeitet. Die Fokusgruppen waren nicht als klassisches Datenerhebungsverfahren organisiert, sondern als Diskussionsgruppen, bei denen unsere Arbeiten am Bericht zur Diskussion gestellt wurden. Die Fokusgruppen fanden zu mehreren Zeitpunkten statt.

(1) In einer ersten Phase führten wir sechs Fokusgruppen mit jeweils vier bis acht Teilnehmern durch. Die Fokusgruppen waren nach inhaltlichen Schwerpunkten organisiert. Für jedes der sechs geplanten Themenkapitel des Berichtes wurde eine Fokusgruppe mit Experten aus dem jeweiligen Handlungsfeld durchgeführt.⁷ Zu Beginn der Gruppendiskussion wurde von Seiten der Forschergruppe ein kurzer Überblick über die Konzeption und die geplanten Themenschwerpunkte des Jugendberichtes gegeben und im Anschluss daran der aktuelle Stand der inhaltlichen Perspektiven und Fragestellungen des jeweiligen Kapitels sowie der verwendeten Daten näher erläutert.

⁷ Die Kapitel umfassten folgende sechs Themenbereiche: Bildung, Arbeit, Integration, Armut, Gesundheit und Partizipation.